

# Die Sache mit den Bienchen und den Blümchen

Das Bienenhaus von Wahlstorf (Kr. Plön)

Fritz Jürgens

Obwohl Bienen und die damit verbundene Imkerei ein längeres Schattendasein fristeten und allenfalls durch Marktstände mit Honig, Honigbonbons und Wachskerzen in Erscheinung traten, so sind sie doch in den letzten Jahren wieder zurück in den gesellschaftlichen Diskurs gerückt. Zum einen, weil sich die Imkerei zunehmend als Hobby, auch im urbanen Raum, erfreut, zum anderen weil das Bienensterben von Jahr zu Jahr zunimmt und so auch die Wiedereinführung und -zulassung von Bienengiften starke Gegeninitiativen hervorriefen. Abseits des aktuellen politischen, umweltethischen Diskurses ist unbestritten, dass die wirtschaftliche Bedeutung der Imkerei in Deutschland in den letzten 100 Jahren stark abgenommen hat, wie sich bereits an der Anzahl der Bienenvölker ablesen lässt.

Im September 2020 ergab sich für das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel die seltene Gelegenheit, einen Ort der Imkerei archäologisch untersuchen zu können. Hintergrund war die Translozierung eines historischen Bienenhauses aus Wahlstorf (Kreis Plön) in das Freilichtmuseum Molfsee – Landesmuseum für Volkskunde. Diese Untersuchung konnte detaillierte Erkenntnisse über die Bienenwirtschaft vor Ort erbringen. Weitere Recherchen zeigten, dass die Imkereigeschichte, besonders von archäologischer, aber auch historischer Seite, bisher kaum Beachtung fand. Insofern soll dieser Beitrag auch als kurze Einführung in die Thematik dienen und zeigen, dass es sich hierbei auch für die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie um ein relevantes Forschungsfeld handelt.

Die Nutzung von Bienen und deren Erzeugnissen durch den Menschen reicht weit zurück, vermutlich bis ins Paläolithikum, wo Menschen, nach Vorbild der Bären, Bienennester geplündert haben werden.<sup>1</sup> Die ersten Hinweise finden sich möglicherweise auf jungpaläolithischen Höhlenmalereien aus Altamira (Spanien). Als erster sicherer Nachweis ist eine Höhlenmalerei aus der La Arana-Höhle (Spanien) zu sehen, die um 6000 v. Chr., also ins Mesolithikum datiert wird.<sup>2</sup> Sie zeigt zwei Personen, die mit Beuteln zu einem Bienennest klettern, welches durch die umherfliegenden Bienen auch als solches gedeutet werden kann. Ob sie direkt am Baumstamm hochklettern oder hierfür, wie in anderen Fällen, eine Strickleiter oder Seile nutzen, lässt sich nicht sicher sagen. In der Anfangszeit beschränkte man sich also darauf, den Honig zu plündern und damit das Bienennest und auch das Volk zu zerstören. Eine erste imkerliche Betriebsweise bestand darin, die Bienen zum Bau ihrer Nester zu sich zu locken, indem man ihnen Tonröhren, hohle Baumstämme etc. zur Verfügung stellte, in denen sie ihre Waben errichten konnten. So sparte man sich die mühsame Suche nach den Nestern und konnte einzelne Völker darin überwintern lassen, so dass sich die Anzahl im kommenden Jahr schneller vergrößerte.<sup>3</sup> Die ersten bildlichen Nachweise hierfür stammen aus Ägypten aus der Zeit um 2400 v. Chr.<sup>4</sup>

Eine spezielle Form der Imkerei, die sie in den waldreichen Gebieten Mittel- und Osteuropas etablierte, war die Zeidlererei. Hierbei wurden in Baumstämme künstliche Höhlen eingeschlagen, in denen sich die Bienen einnisten konnten. Im Herbst konnte der Zeidler den Honig ernten und bei Bedarf nach dem Winter auch Wachs. Eine wichtige Aufgabe des Zeidlers war neben der Herstellung und Pflege der Beuten vor allem der Schutz vor Dieben, wie etwa Bären.<sup>5</sup> Aus diesem Grund erhielt der Zeidler diverse Privilegien, unter anderem das Recht zum Tragen einer Armbrust,

*Geschichte der Imkerei und ihrer archäologischen Erforschung*

1 Tautz/Steen 2019, 18f.

2 Crane 1983, 20–22.

3 Tautz/Steen 2019, 19f.

4 Crane 1983, 35f.

5 Crane 1983, 77f.

1 Die Abbildung aus dem Jahr 1502 zeigt zwei Korbimker. Gut zu sehen sind die Bienenstände, in denen die Bienenkörbe stehen, sowie der zum Schutz errichtete umgebende Zaun.



weshalb er häufig mit einer solchen abgebildet wird.<sup>6</sup> Während Eva Crane den Zeitraum zwischen 1200 und 1900 für diese Wirtschaftsform sieht,<sup>7</sup> soll es in Bayern schon Nachweise aus dem Jahr 748 für die Zeidlerei geben.<sup>8</sup>

Die andere Imkereiform, die in Europa vom Mittelalter bis in das 19. Jahrhundert prägend war, ist die Korbimkerei (Abb. 1). Sie wird in der Lüneburger Heide teilweise immer noch betrieben. Hierbei sind die Bienen in geflochtenen Körben einquartiert. Wenn die Völker im Frühjahr wachsen, verlassen Schwärme aufgrund der Enge regelmäßig die Körbe, worauf sie in einem leeren Korb eingefangen werden und ein neues Volk bilden. Somit vervielfacht sich die Zahl der Völker von Frühjahr bis zum Sommer. Nach der Blüte kann der Imker die Waben im Spätsommer ernten. Hierbei werden zuerst möglichst viele Bienen aus dem Korb geschüttelt und die im Korb verbliebenen dann über einem Feuer abgeschwefelt, das heißt getötet. Nur vereinzelte Bienenvölker wurden zur Überwinterung in ihren Körben gelassen. Wichtig zu betonen ist, dass im Gegensatz zu heute neben dem Honig auch das Wachs eine große Bedeutung besaß und ein kostbares Handelsgut zur Herstellung von Kerzen darstellte. Dies änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als Verfahren erfunden wurden, um Stearin und Paraffin als Ersatzprodukte herzustellen.<sup>9</sup> Von der Bedeutung von Honig und Wachs zeugt auch der „Honigzehnt“, der schon in frühmittelalterlichen Urkunden verhandelt wird.<sup>10</sup>

Da im Jahr 1801 die erste Zuckerfabrik in Betrieb ging, die Zucker aus Rüben herstellte, musste die Imkerei eine Möglichkeit finden, den Honigertrag zu maximieren, ohne dabei die Waben und die Bienenvölker zu zerstören. Über diverse Entwicklungsstufen wurden die Bienenkästen erfunden, die bewegliche Rähmchen enthalten. Von der Mitte des 19. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts waren in Deutschland die sogenannten Hinterbehandlungsbeuten in Verwendung, bei denen die Rähmchen von der Rückseite entnommen werden konnten.<sup>11</sup> Seit den 1980er Jahren arbeiten viele Imker mit sogenannten Magazinbeuten, bei der mehrere Kästen übereinandergestapelt werden können, so dass der unterste Kasten die Brut enthält, während in den darüberliegenden die Honigvorräte untergebracht sind. Diese werden darum auch als sogenannte Mehrraumbeuten bezeichnet. Die Rähmchen mit den Waben können einzeln entnommen werden, um den Honig aus ihnen zu schleudern, ohne die Waben und Völker zu zerstören.<sup>12</sup>

Auffällig ist, dass die Zahl der Bienenvölker und Imker in Deutschland seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bis 2008 stark rückgängig war. Allein von 1971 bis 2008 sank die Zahl der Völker von über eine Million auf 700 000, also um etwa 30%. Diese Entwicklung hängt mit dem Honigpreis zusammen, der im Gegensatz zum Lohnniveau nicht gestiegen ist, so

6 Schirach 1774, Taf. 1.

7 Crane 1983, 79.

8 <https://www.br.de/wissen/bienen-imkerei-honig-wachs-zeidel-zeidlerei-geschichte-biene-bienensterben-100.html> (Aufruf am 1.12.2021).

9 Tautz/Steen 2019, 20–22.

10 RI II, 1 n. 531.

11 <https://www.bienenjournal.de/imkerpraxis/fachberichte/hinterbehandlungsbeute/> (Aufruf am 1.12.2021).

12 Tautz/Steen 2019, 24–27.

dass sich die Imkerei wirtschaftlich mittlerweile kaum noch lohnt. Sie ist in den letzten hundert Jahren vom landwirtschaftlichen Nebenerwerb zum Hobby geworden.<sup>13</sup>

In der archäologischen Forschung fand die Imkerei bisher nur wenig Niederschlag. Als Grundlagenwerk kann „The Archaeology of Beekeeping“ gelten, welches Eva Crane 1983 publiziert hat<sup>14</sup> und in dem sie die Geschichte der Imkerei und ihrer Befunde im globalen Kontext darstellt. Hierbei handelt es sich um ein Überblickswerk, welches naturgemäß nicht auf regionale Details eingehen kann. Die umfangreichste archäologische Untersuchung ist die eines spätmittelalterlichen Zeidlereigebäudes in der Oberpfalz durch Hans Losert und Lukas Werther, welche im Inneren des Rundbaus typische Gebrauchsgegenstände, wie zwei Räuchergefäße, nachweisen konnten.<sup>15</sup>

Bei sämtlichen weiteren archäologischen Betrachtungen handelt es sich um kleine Regionalstudien, wie etwa Wolfgang Dörflers Arbeit zu Bienenzäunen im Elbe-Weser-Dreieck,<sup>16</sup> oder um Randerscheinungen im Kontext anderer Untersuchungen. Ingo Pfeffer konnte bei seiner Auswertung digitaler Geländemodelle aus dem Kreis Steinfurt in Westfalen die Relikte eines Immenhofs identifizieren.<sup>17</sup> Auch Hans-Otto Pollmann wies bei einer Untersuchung zweier Kreisgräben bei Rahden (Westfalen) darauf hin, dass es sich um Befunde spätmittelalterlicher oder neuzeitlicher Immenhöfe handeln könnte.<sup>18</sup> Michiel Hegener erwähnt Strukturen der Imkerei in seinem Werk zur Landschaftsarchäologie in den Niederlanden.<sup>19</sup>

Schwierig erweist sich die Terminologie der baulichen Imkereianlagen, was in Fachkreisen zu Diskussionen geführt hat. Insbesondere hat die Verwendung des Begriffs „Bienenhaus“ durch die Bearbeiter für das im Folgenden vorgestellte Objekt zu Irritationen geführt. Vor diesem Hintergrund soll an dieser Stelle auf die verschiedenen Begrifflichkeiten eingegangen werden, auch wenn eine eindeutige Klärung hier nicht möglich sein wird.<sup>20</sup> Festzustellen ist, dass die Terminologie starken regionalen Eigenheiten folgt. So kam die Kritik, dass es sich doch um einen „Bienenzaun“ und nicht um ein „Bienenhaus“ handle, von Forschern aus dem nordwestdeutschen Raum. Dort werden im Zusammenhang mit der Heideimkerei in der Lüneburger Heide die Begriffe „Bienenzaun“, „Immenzaun“ oder auch „Immentun“ genutzt. Hierunter versteht man eine stabile, überdachte Regalkonstruktion aus Holz, die oftmals zum besseren Schutz winkelförmig angelegt und mitunter von einem Wall, einem Graben oder einer Hecke umgeben war.<sup>21</sup> Im angrenzenden Westfalen hingegen scheint für solche Anlagen der Begriff „Immenhof“ gebräuchlich gewesen zu sein, wie zumindest eine historische Karte aus Steinfurt andeutet.<sup>22</sup> Wie die Terminologie in den anderen Regionen Deutschlands aussah, kann derzeit nicht sicher beantwortet werden, jedoch deutet die rezente Nutzung des Begriffs für zahlreiche Bauernhöfe an, dass der Begriff Immenhof auch dort Verwendung fand.

In Zedlers „Grossem vollständigem Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“ sind die Begriffe „Bienenzaun“ oder „Immenhof“ nicht vorhanden, jedoch ist unter dem Begriff Bienen-Garten folgendes nachzulesen:<sup>23</sup>

*Bienen-Garten ist derjenige Platz, wo man Bienen-Stöcke anleget, und zum Nutzen derer Bienen einrichtet; dergleichen Garten soll an einen reinen und gesunden Ort, wo kein morastiger sumpffiger Boden, oder stillstehendes Wasser, sondern vielmehr ein kleiner frischer Bach oder reine Quelle in der Nähe befindlich, angeleget, mit einen guten, jedoch nicht allzuhohen Zaun umgeben, und mit alle hand denen Bienen nicht contrairnen Bäumen, als Kirschbäumen, Ammern, Quitten, Apricosen und andern Bäumen versehen sind; weil die Blüten*

*Bienenhaus, Bienenstand oder Bienenzaun?*

13 Tautz/Steen 2019, 207–210.

14 Crane 1983, 79.

15 Losert/Werther 2010. Abb. in diesem Band, S. 15.

16 Dörfler 2010, 91–113.

17 Pfeffer 2012, 215 f.

18 Pollmann 2015, 199–202.

19 Hegener 1995, 96–100.

20 Hierzu auch Dörfler 2010, 109.

21 Dörfler 2010, 102.

22 Pfeffer 2012, 215 f.

23 Zedler 1732, 1786.

*von diesen Bäumen denen Bienen sehr angenehm sind; Man kann auch allerhand Blumen und Kräuter, als Nelken, Lilien, Rosen, Pappeln, allerley Klee-Blüthe, Salben, Gold-Wurz, Majoran, Kümmel, Rosmarin, und andere Gattungen hinein bringen. Ferner muß in einen Bienen-Garten das Gras nicht zu hoch wachsen, sondern von Zeit zu Zeit unter der Sichel gehalten, und abgegraset werden, damit die Bienen, wann sie schwer von Honig oder Wachs beladen, und von Wind und Wetter ins Gras geworffen sind, sich nicht im Grase verwickeln, oder darinnen gar verderben.*

Auch Johann Grüwels „Brandenburgische bewährte Bienen-Kunst“ von 1719 nennt die Begriffe „Bienengarten“, „Bienenhof“ und „Bienenplatz“ und gibt als Grund für die Umwehrgung den Schutz vor Wild und Dieben an. So besteht beim Wild die Gefahr, dass es die Bienenstöcke umwirft und die wertvollen Blütenpflanzen zertrampelt.<sup>24</sup> In den Niederlanden waren ab dem Spätmittelalter ähnliche Anlagen in Gebrauch, die man als „Bijenschansen“ bezeichnete.<sup>25</sup>

Zu bemerken ist, dass die genannten Begriffe Bienenzaun, Bienenhof, Immenhof, Bijenschansen, Immenstelle, Bienenplatz und Bienengarten immer ein zumindest zum Teil umhegtes Areal beschreiben. Dieses kann entweder durch die baulichen Anlagen, die die Bienenkörbe enthalten, oder aber durch einen Zaun, einen Wall oder einen Graben geschehen. Dementsprechend würden diese Begriffe eher als Umschreibung einer baulichen Einheit zu sehen sein. Weiterhin ist zu beachten, dass die genannten Begriffe, wenn man die historischen Quellen zugrunde legt, nicht unbedingt ein Gebäude enthalten müssen, sondern auch einfach einen umhegten Raum zur offenen Aufstellung von hölzernen Bienenstöcken darstellen können. Interessant ist, dass es einen ähnlichen Begriff im englischsprachigen Raum nicht zu geben scheint. Die den kontinental-europäischen ähnlichen Bauten werden dort als „bee shelter“ bezeichnet.<sup>26</sup> Dieser Begriff umschreibt aber nur die überdachte Konstruktion, die zur Aufbewahrung der Bienenkörbe dient. Im deutschen Raum werden hierzu als Synonym die Begriffe Bienenstand,<sup>27</sup> Bienenschur<sup>28</sup> und Bienenschauer verwendet. Hierbei handelt es sich um ein leichtes Gebäude, welches überdacht ist und dem Unterstand der Körbe dient.<sup>29</sup> Dieses ist nötig, um die aus Stroh geflochtenen Körbe, anders als die hölzernen Bienenstöcke, vor Sonne, Wind, Regen und Schnee zu schützen.<sup>30</sup>

Als Gegenteil zum Bienenstand und synonym bezeichneten Bauten ist das Bienenhaus zu sehen. Zedlers „Universal-Lexicon“ gibt folgende Definition für ein Bienenhaus:<sup>31</sup>

*Apiarium, Bienen-Hauß. Eine von Kalck und Steinen oder Bretern, wider Regen und Kälte wohl verwahrte Hütte. Nach ihrer Stellung werden die Bienen-Häuser vor die besten gehalten, die die Sonne am längsten haben, und die wider der Mitternachts-Winde wohl beschirmt stehen. Der Ort, wo man sie anlegen will, muß sein frey, lufftig und gar nicht sumpffig oder feucht seyn. So ist auch gut, wenn in der Gegend schöne, klein-fließende Wasser, kein langes Graß, keine nahe stehende hohe Bäume, wegen der Schwärme, hingegen genungsamer Überfluß an allerhand süßen, wohlriechenden Blumen sich befindet. Das Hauß selbst muß fein räumlich seyn, daß man von hinten die Stöcke besehen und saubern, und so hoch, daß die Stöcke in zwey Schichten über einander stehen können.*

Es handelt sich also um ein festes Gebäude, welches zwei Bienenstöcken übereinander Platz bietet und das den Zugang zu diesen von hinten ermöglicht. Auch im englischen Sprachgebrauch existiert neben dem

24 Grüwel 1719, 66.

25 Hegener 1995, 96–100.

26 Crane 1983, 185–187.

27 Dörfler 2010, 112.

28 Grüwel 1719, 17.

29 Adelung 1793, 1007.

30 Grüwel 1719, 22.

31 Zedler 1732, 831.

schon erwähnten „bee shelter“ ein „bee house“, welches es ermöglichte, sich in ihm zu bewegen und die Bienenstöcke von hinten zu erreichen.<sup>32</sup>

Auf Grundlage dieser überblickshaften Recherchen scheint sich folgende Definition anzudeuten: Die Begriffe Bienenzaun, Bienenhof, Immenhof, Bijenschansen, Immenstelle, Bienenplatz und Bienengarten bezeichnen den oftmals umhegten Ort zur Aufstellung der Bienenstöcke und Körbe, während Bienenstand, Bienenschur, Bienenschauer und Bienenhaus die eigentlichen Gebäude betiteln, in der die Bienenkästen und Körbe untergebracht sind. Letztere können noch einmal unterschieden werden in einfache, regalartige Bauten, die oftmals nur einen Zugang von vorne gewähren (Bienenstand, Bienenschur und Bienenschauer), und größere feste Gebäude (Bienenhäuser), die betreten werden konnten und den Zugang der Bienenstöcke von der Rückseite aus ermöglichten. Zu beachten ist, dass diese Definitionen noch durch weitergehende Untersuchungen zu stützen wären und sich hier sicherlich noch regionale Eigenheiten abzeichnen werden.

Am Ende der Schafweide 800 m nordwestlich der Ortschaft Wahlstorf (Kreis Plön), nahe des Kührener Teiches, liegt ein halbes Dutzend bebaute Grundstücke. Die nach der Bebauung älteste Parzelle ist die Hausnummer 2. Auf dieser steht traufständig eine Fachwerkkate mit Vollwalmdach. Hervorzuheben ist, dass diese noch über zwei Rauchlöcher verfügt und sich somit weitgehend im Originalzustand befindet, der auf die Zeit um 1800 zurückgeht. Im hinteren Bereich der Parzelle, in etwa 7 m Distanz zur Kate, stand ein ungewöhnliches Gebäude. Während einige der Wände des eingeschossigen, reetgedeckten Baus aus Lehm bestanden (Abb. 2), waren andere nur mit Strohmatte verkleidet, was stark von der regional-typischen Bauweise abweicht. Auch im Grundriss wies es Eigenheiten auf. Das ca. 10×10 m große Gebäude umfasste einen Innenhof (Abb. 3), wobei die einzelnen Gebäudeflügel nur etwa 2 m breit waren und auf drei Seiten auf der Innenseite komplett offen standen (Abb. 4). Bei diesem Gebäude handelte es sich um ein sogenanntes Bienenhaus, welches noch bis in die 1980er Jahre durch den Vater der jetzigen Eigentümerin zur Aufstellung von Bienenkästen genutzt wurde (Abb. 5). Nachdem es zwischenzeitlich als Schafstall genutzt war, diente es in jüngerer Zeit als Gartenschuppen.

Da der Erhalt des historischen Gebäudes durch die Eigentümer nicht mehr geleistet werden konnte, wurde es in Absprache mit der Kreisdenkmalpflege Plön dem Freilichtmuseum Molfsee – Landesmuseum für Volkskunde überlassen, da es als landwirtschaftliches Nebengebäude eine unterrepräsentierte Objektgattung darstellt und der Wirtschaftszweig Imkerei im Museum bisher nicht gezeigt wurde.

Vor dem Abbau durch die Jugendbauhütte Lübeck stand eine detaillierte Bauaufnahme.<sup>33</sup> Das Gebäude wies einen nicht ganz quadratischen Grundriss mit abgerundeten Ecken auf, wobei die Diagonalen in Nord-Süd- beziehungsweise Ost-West-Orientierung ausgerichtet waren. Die Ausdehnung betrug 11,5×10 m. Die schon erwähnten Konstruktionsteile aus Strohmatte oder Bündeln fanden sich im Südost- und im Südwestteil, welche sich auf Nachfrage als moderne Umbauten darstellten, wie auch eine Öffnung und eine Terrasse aus Betonverbundsteinen im Südosten des Gebäudes. Nur der südöstliche Gebäudeflügel hatte eine Innenwand, während die anderen Gebäudeflügel zum etwa 5×5 m messenden Innenhof offen waren. An drei Stellen, der Süd-, der West- und der Ost-Ecke, befanden sich innerhalb des Gebäudes feste Trennwände, wobei nur letztere über eine Durchgangstür verfügte. Zugänglich war das Bienenhaus, neben der oben beschriebenen Terrassenöffnung im Südost-Flügel, über Türen in der Nord- und der Ost-Ecke. Ein Fenster war nur in der Außenwand der Ost-Ecke installiert. Während das Hausgerüst an einigen wenigen Stellen auf teils sekundär verwendeten Schwellen stand, war es in weiten Teilen als Pfostenbau ausgeführt. Zu bemerken ist, dass die Schwellkonstruktion

### *Das Bienenhaus in Wahlstorf*

32 Crane 1983, 166.

33 Das Aufmaß wurde durch die Arbeitsgemeinschaft für Heimatkunde im Kreis Plön e.V. finanziert und von der KVO Bauforschung Berlin durchgeführt.

2 Nordansicht des Bienenhauses, welches eine regional untypische Bauweise aufweist.



ausschließlich im nordwestlichen Gebäudeflügel verbaut war. Die Holzqualität ist bis auf wenige sekundär verbaute Eichenhölzer als minderwertig zu bezeichnen. Es handelte sich um nur grob bearbeitete Rundhölzer aus Nadelholz. Neben einigen Blatt- und Zapfenverbindungen waren viele Hölzer nur durch Nägel miteinander verbunden. Die Lehmwände waren auf Flechtwerk aufgebracht und weiß getüncht, wobei sich der Lehm an einigen Stellen bereits von der Unterkonstruktion gelöst hatte. Der innere Aufbau der Wände ließ sich bislang nicht untersuchen. Das Dach war als gleichschenkliges Satteldach ausgeführt und mit Reet eingedeckt, welches sich jedoch in einem schlechten Zustand befand und im First bereits auseinandergedriftet war. Die Unterkonstruktion war, wie der Rest des Gebäudes auch, sehr divers ausgeführt, so dass man hier nicht klar von einem Sparren- oder Pfettendach sprechen kann. Auffällig ist, dass die Gefügeverbindungen zum Teil sehr provisorisch und wie schnelle Reparaturmaßnahmen wirkten.

Eine Inneneinrichtung oder Ausstattung konnte nicht nachgewiesen werden. Die Ständer des Nordost- und des Nordwest-Flügels, also der unveränderten Bauteile, hatten auf etwa 1 m Höhe angeblattete Riegel, die vermutlich Brettern als Unterlage dienten, auf der eine zweite Ebene Bienenkästen abgestellt werden konnte. Diese befanden sich allerdings nur zwischen dem Firstständer und dem inneren Ständer, so dass man auf der

3 Die Draufsicht offenbart den schlechten Erhaltungszustand, besonders des Reetdachs.





äußeren Seite des Gebäudes, also hinter den Kästen, entlanggehen konnte. Wie bereits gesagt befand sich das Gebäude bei der Untersuchung in einem schlechten Zustand. Der Lehm war an vielen Stellen bereits abgeplatzt, das Reetdach stark auseinandergedrückt und ausgedünnt. Die Außenwände waren, besonders im Nordost-Flügel, zur Optimierung der Standfestigkeit mit Beton unterfüttert.

Der Abbau des Bienenhauses erfolgte im August 2020 durch die Jugendbauhütte Lübeck. Hierbei wurden die Fachwerkwände mit OSB-Platten eingeschalt und der Zwischenraum mit Bauschaum ausgeschäumt. Diese Kästen konnten dann mittels Frontlader verladen und in das Freilichtmuseum Molfsee verbracht werden. Die Gebinde des Hausgerüsts wurden, soweit möglich, im Verbund gelassen und abtransportiert. Im Museum wurden die Einzelteile noch einmal behandelt, um womöglich enthaltene Schädlinge abzutöten. Eine Wiedererrichtung des Gebäudes ist für 2022 oder 2023 geplant.

Beim Abbau des Bienenhauses fiel auf, dass sich im darunterliegenden Boden mehrere Legsteine befanden, die aber keine Funktion mehr hatten, da Schwellen und Ständer teilweise neben den Steinen lagen (Abb. 6). Diese Befunde deuteten einen möglichen Vorgängerbau an, so dass der Autor durch den Verantwortlichen seitens des Freilichtmuseums Molfsee, Dr. Nils Kagel, informiert und gemeinsam eine Nachgrabung am



◁ 4 Das Innere des Bienenhauses: Die an drei Seiten offenen Innenseiten ermöglichten den Bienen den Ein- und Ausflug.

△ 5 Relikte der ehemaligen Imkereinzugung: Bienenkästen sowie oben ein Bienenkorb.

6 Die beim Abbau sichtbaren, für das rezente Gebäude jedoch redundanten Legsteine.

ehemaligen Hausstandort durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte der CAU zu Kiel beschlossen wurde.

#### *Historische Quellen*

Um die bauhistorischen und archäologischen Forschungen zu vervollständigen, wurde der Aktenbestand des Landesarchivs Schleswig-Holstein nach weiteren Informationen zum Untersuchungsobjekt durchsucht. Hierbei ist zu bemerken, dass einige Akten des Gutes Wahlstorf unter Verschluss sind und bis dato nicht gesichtet werden konnten. Dies ist von Bedeutung, da sich die Parzelle, auf der das Bienenhaus stand, bis 1933 in Gutsbesitz befand. Die erste Erwähnung der Stelle erfolgt 1805 in einem Verzeichnis des Gutes Wahlstorf. Auffällig ist, dass sich die Nummerierung der Parzelle über die Zeit mehrmals änderte. Während sie 1805 nur als „Schaafweide“<sup>34</sup> geführt wurde, taucht sie 1910 als „Schafweide 18“ auf, 1953 als „Schafweide 22“<sup>35</sup> und trägt nun die Hausnummer 2. Als Inhaber wird 1805 Heinrich Christoph Kagel genannt, der als Weber tätig war und eine jährliche Pacht von 33 Thalern und 16 Schillingen leisten musste, aber frei von Dienstleistungen war. Das Ende des Pachtvertrages wird zu diesem Zeitpunkt mit 1820 angegeben.<sup>36</sup> Nach mündlichen Überlieferungen war in die noch bestehende Kate lange Zeit ein Webstuhl eingebaut, was mit der Information, dass der Pächter Weber war, korreliert. Aufgrund bautechnischer Merkmale und dieser Quelle kann für die Einrichtung der Instenstelle durch das Gut Wahlstorf der Zeitraum um 1800 angenommen werden. Im Jahr 1830 ging die Stelle von Heinrich Christoph Kagel an Thomas Höpner über, zu einer jährlichen Pacht von 33 1/3 Thalern, die zu zwei Raten halbjährlich zu zahlen waren.<sup>37</sup> Die Pacht blieb darauf scheinbar innerhalb der Familie, denn 1900 ist dort ein Hinrich Höppner als Landinste und Arbeiter verzeichnet, zu dessen Haushalt eine männliche und zwei weibliche Personen gehören. Sein Einkommen betrug 370 Mark, bei einer zu leistenden Steuer von 7 Mark.<sup>38</sup> Hinrich oder Heinrich Höpner ist bis 1908 nachzuweisen. In diesem Jahr taucht er in der Viehbestandsliste des Kreises mit fünf Kühen, einem Jungvieh und einem Kalb auf, für die er 3,50 Mark Abgaben entrichten musste. In der Liste von 1910 erscheint eine Margarethe Höppner, möglicherweise seine Witwe, mit drei Kühen, einem Jungvieh und einem Kalb bei einer Abgabe von 2,50 Mark. Zwei Jahre später ist Fritz Höppner als 1/8-Hufenpächter auf der Stelle verzeichnet, der weiterhin 1918 in einer Hebeliste über einen Holzverkauf mit einem Betrag von 32,80 Mark auftaucht.<sup>39</sup> Ab dem Jahr 1934 ist Fritz Hoepner, nachdem er die Stelle vom Gut Wahlstorf erworben hatte, als Eigentümer in der Gebäuderolle verzeichnet. Erst wurde er darin als Landmann, ab 1936 dann als Bauer geführt.<sup>40</sup> Von Fritz Höpner ging das Anwesen Mitte des 20. Jahrhunderts an den Vater der jetzigen Miteigentümerin, so dass die Besitzer beziehungsweise Bewohner lückenlos nachzuvollziehen sind.

In den gesichteten Akten finden sich keinerlei Hinweise für Imkerei auf der untersuchten Instenstelle an der Schafweide. Auch das Bienenhaus findet keinerlei Erwähnung und wird in der Gebäuderolle nur als Stall bezeichnet.<sup>41</sup> Auch wird ersichtlich, dass die Bewohner die Bienenzucht wohl immer nur im Nebenerwerb betrieben haben, da sie in den Akten etwa als Weber, Arbeiter oder Bauer bezeichnet werden. Möglicherweise finden sich in den noch gesperrten Akten des Gutes Wahlstorf nähere Informationen über die Errichtung des Bienenhauses, welche, wenn nicht im Auftrag des Gutsherrn geschehen, so zumindest von ihm genehmigt worden sein muss. Wichtig für die folgende Betrachtung ist, dass eine Besiedlung der Stelle um 1800 zu erwarten ist und diese 1933 vom Guts- in Privatbesitz wechselte.

#### *Archäologische Untersuchung des Hausstandorts*

Die archäologische Untersuchung des ehemaligen Standorts des Bienenhauses von Wahlstorf hatte das Ziel zu klären, ob ein Vorgängerbau nachgewiesen werden kann und wenn ja, wie dieser aussah, und wenn möglich, diesen zu datieren. Die Grabung wurde als Lehr- und Forschungsgrabung

34 LASH Abt. 11, Nr. 6822.

35 LASH Abt. 324 Plön, Nr. 468.

36 LASH Abt. 11, Nr. 6822.

37 LASH Abt. 125.28, Nr. 5.

38 LASH Abt. 322 Wahlstorf, Nr. 4.

39 LASH Abt. 322 Wahlstorf, Nr. 57.

40 LASH Abt. 324 Plön, Nr. 468.

41 LASH Abt. 324 Plön, Nr. 468.



7 Entzerrtes Luftbild der freigelegten Befunde.

des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der CAU zu Kiel durchgeführt, wobei aufgrund der Corona-Lage nur vier Personen über vier Tage daran beteiligt waren. Hierbei wurde das Areal unter dem abgetragenen Bienenhaus händisch freigelegt, um so alle noch vorhandenen Legsteine dokumentieren zu können. Da der Bodenauftrag in den letzten 200 Jahren bis zu 20 cm betrug, wurde der Oberboden bis in eine Tiefe von 30 cm abgetragen. Im Randbereich wurde der Schnitt etwas erweitert, da hier weitere Legsteine zum Vorschein kamen. Der Innenhof des vormals umlaufenden Gebäudes wurde nicht ergraben, weil hier keine Befunde zu erwarten waren. Die freigelegten Befunde wurden mittels Drohne auf einem Luftbild dokumentiert, welches entzerrt als Grundlage für den Grabungsplan diente (Abb. 7). Nach Abschluss der Grabungen wurden alle Legsteine entnommen und zur Wiedererrichtung in das Freilichtmuseum nach Molfsee überführt.

Die Hauptbefunde stellten die 124 dokumentierten Legsteine dar. Bei diesen handelt es sich überwiegend um unbearbeitete Feldsteine. Ihre Größe schwankt zwischen 15 cm und 60 cm, ihr Gewicht zwischen wenigen Kilogramm und etwa einem Zentner. Bei einem Stein handelt es sich um eine Flintknolle, zwei Steine sind Betonverbundsteine (Pflastersteine), drei sind Ziegelsteine, und einmal ist eine Betongehwegplatte genutzt worden. Letztere, die Betonverbundsteine sowie die Ziegel sind allein schon wegen ihrer Zeitstellung sicher als Fundamentsteine des rezenten abgetragenen Gebäudes anzusprechen; sie lagen überdies unter dessen Ständern. Ebenfalls Teil des rezenten Gebäudes waren zwei Pfostenlöcher im südlichen Grabungsbereich, die noch hölzerne Reste enthielten und mit Pfosten aus der Bauaufnahme korrelierten. Im Bereich unter der rezenten nordöstlichen und westlichen Außenwand befanden sich an vier Stellen Betonfragmente, die nachträglich eingebracht wurden, um die Wandkonstruktion zu stützen. Ebenfalls in Verbindung mit dieser nachträglichen Sicherungsmaßnahme sind zwei Metallfragmente zu sehen, die unter der Wand eingebracht waren. Hierbei handelt es sich um einen Eisenbeschlag mit einer Länge von 50 cm und einer Breite von 5,5 cm und eine Art Drehsteif mit einer Länge von 1,05 m und einem Durchmesser von 3,5 cm.

Eine aus kleinen Basaltpflastersteinen im leichten Bogen gelegte Schwelle im Norden schien, obwohl sie vergraben war, ebenfalls dem rezenten Bau zuzuschreiben zu sein. Sie befand sich, wie auch eine Gehwegplatte, direkt vor dessen Eingangsbereich.



8 Stampflehm Boden und erhaltene Holzschwellen in der Ostecke des Gebäudes.

Nicht in Zusammenhang mit dem rezenten Gebäude steht ein Stampflehm Boden (Abb. 8), der in seinem Osten freigelegt werden konnte. Er hatte eine trapezförmige Form mit einer Länge von 2,2 m und einer Breite von 1,4 m. Seine Mächtigkeit betrug noch etwa 5 cm. Im Bereich der Außenwand war der Lehm Boden durch die nachträglich eingebrachte Betonfundamentierung und die erwähnten Eisenteile gestört. Seitlich war der Boden im Innenbereich an drei Seiten durch Holzschwellen begrenzt, die noch zum Großteil erhalten waren. Ihre Breite maß ca. 24 cm, ihre Höhe noch etwa 4 cm. Sie lagen auf dem Niveau des Stampflehms und sind somit zeitgleich zu datieren. In den Stampflehm waren drei runde Pfostenlöcher im Abstand von etwa 40 cm zueinander und 20 cm zur Wand eingetieft. Sie hatten einen Durchmesser von 10 cm, eine Tiefe von 4 cm und durchstießen den Stampflehm nicht. Neben den an den Stampflehm angrenzenden Holzschwellen gab es im südwestlich daran angrenzenden Hausbereich ebenfalls Fragmente zweier Holzschwellen an der Innen- und der Außenwand. Im weiteren Verlauf waren die Befunde hier durch eine rezente gepflasterte Terrasse gestört, die sich vor dem Gebäude befand, aber auch in einem 3 m breiten Streifen in den Innenbereich hineingebaut war. Im nordöstlichen Längsbereich des Gebäudes befand sich in mehreren Bereichen zwischen einigen Legsteinen eine lehmige Auflage, die möglicherweise als Rückstand von Hüttenlehm zu werten ist.

Zu beachten ist, dass die Befunde im westlichen Gebäudeteil durch einen zeitweise eingebauten Öltank, eine Ölleitung sowie den Ersatz eines Gebäudeflügels durch den letzten Eigentümer gestört waren und die Legsteine sich somit teilweise nicht mehr in ihrer Ursprungslage befanden.

#### *Die Funde*

Die bei der Untersuchung gemachten Funde stammen allesamt aus dem Oberboden. Es handelt sich bis auf die beiden als Wandfundamentierung eingebrachten Metallfragmente, um Verlustfunde und entsorgte Scherben. Sie verteilen sich über die gesamte Grabungsfläche. Bestimmte Fundschwerpunkte ließen sich nicht feststellen. Insgesamt handelt es sich um 122 Funde. Rezente Baukeramik, wie Backsteinfragmente, die nicht im direkten Zusammenhang mit dem Bienenhaus stehen, wurden nicht mitgenommen und sind somit hier nicht repräsentiert.

Mit 82 Stücken stellt die Keramik den größten Anteil unter den Funden, wobei es sich in 47 Fällen um Irdenware handelt. Zwei unglasierte Stücke roter Irdenware können als Fragmente moderner Blumentöpfe angesprochen werden. Die restlichen Artefakte sind Fragmente von Töpfen und Tellern aus roter, weißer und gelber Irdenware. Zehn Stücke aus weißer Irdenware sind mit einer dunkelbraunen Glasur versehen, eines davon in Verbindung mit einem Rollstempeldekoration auf der Innenseite. Vier Scherben aus gelblich/rötlicher Irdenware weisen eine, teils beidseitige, hellgrüne Glasur auf. Mindestens zwei Töpfen sind insgesamt zehn Scherben aus roter Irdenware zuzuordnen, die eine weiße Grundglasur tragen, auf die partiell eine grüne (florale?) Ornamentik aufgetragen ist. Bei einem dieser Gefäße handelt es sich um einen Henkeltopf. Elf Stücke aus rötlicher Irdenware tragen eine hellbraune Glasur auf ihrer Innenseite. Hierunter befinden sich ein Grapenfuß und ein Henkelfragment. Vier Artefakte aus gelblich/rötlicher Irdenware weisen auf der Innenseite eine gelb/braune Glasur auf, eines hiervon auf der Außenseite zusätzlich eine weiße. Die verbleibenden sechs Stücke sind stark fragmentiert. Heraus stechen eine Scherbe mit stark abgeplatzt Malhorndekor und eine Randscherbe, die noch Spuren einer roten und gelben Glasur zeigt. Beide Scherben gehören zu Tellern aus roter Irdenware. 22 Stücke sind als Fayence anzusprechen, 14 von diesen weiterhin als undekorierte Tellerfragmente. Zwei Bodenscherben weisen Herstellermarken auf, von denen eine aufgrund ihrer Machart und der Inschrift Villeroy & Boch Mettlach in die Zeit zwischen 1874 und 1909 datiert werden kann.<sup>42</sup> Die sechs weiteren Scherben weisen gedruckte Dekore auf. Zu erkennen sind florale Ornamentik und

42 <https://www.porcelainmarksandmore.com/germany/saar/mettlach-01/index.php> (Aufruf am 1.12.2021).

einmal ein Schleifendekor. Unter den Funden fanden sich weiterhin sechs Porzellanfragmente, von denen die Hälfte verziert ist. Diese drei Wandscherben von Tellern weisen das äußerst langlebige Strohblumenmuster auf. Hier in der gedruckten Variante „Indisch Blau“, vermutlich von Winterling. Insgesamt können die Fragmente mindestens 28 Gefäßeinheiten zugeordnet werden. Vier Stücke aus weißer Irdenware gehören zu einer quadratischen, cremefarbenen Wandfliese. Ebenfalls einen keramischen Sonderfund stellt eine Batterie aus Porzellan dar.

Bei 26 Objekten handelt es sich um Metallfunde, von denen 17 sich Konstruktionselementen der Gebäude zuschreiben lassen. Bei diesen handelt es sich um sechs geschmiedete und drei maschinell gefertigte Nägel, vier Klammern und Krampen sowie vier Beschläge unterschiedlicher Größe, teilweise noch mit Nagelung. Weiterhin sind hierunter das sekundär verwendete Drehsteifelement und ein Beschlag zu fassen. Ebenfalls wurden ein halbes Hufeisen, zwei Meißel, der Blechdeckel einer Kanne und der Griff einer Tonne gefunden. Nicht eindeutig zuzuweisen sind zwei runde und ein rechteckiges Eisenfragment. Der jüngeren Vergangenheit sind zwei Messer(klingen) aus rostfreiem Stahl sowie ein Spielzeugauto zuzurechnen. Das nicht lizenzierte Modell eines Ferraris ist durch seinen Typ in die 1990er-Jahre zu setzen.

Sieben Objekte bestehen aus Glas, wobei es sich bei zweien um weiße Flachglasfragmente handelt. Da diese an ihren Rändern Kittspuren aufweisen, sind sie als Fensterglasfragmente anzusprechen. Eine Boden- und eine Wandscherbe bestehen aus Grünglas, eine Bodenscherbe aus Braunglas und ein Einmachglasdeckel und eine Bodenscherbe aus Weißglas. Letztere ist aufgrund ihrer Herstellerkennzeichnung C. L. Sonnenberg Breslau in die Zeit vor 1945 zu setzen.

Weiterhin wurden ein Schreibgriffel- und ein Plattenfragment aus Schiefer sowie fünf Mörtelfragmente geborgen. Letztere weisen Spuren von Wandputz, davon vier mit blauer und eines mit weißer Farbfassung, auf.

Da keine Dachziegelfragmente gefunden wurden, ist davon auszugehen, dass sämtliche Vorgängerbauten, wie auch das rezente Bienenhaus, mit Stroh oder Reet gedeckt waren.

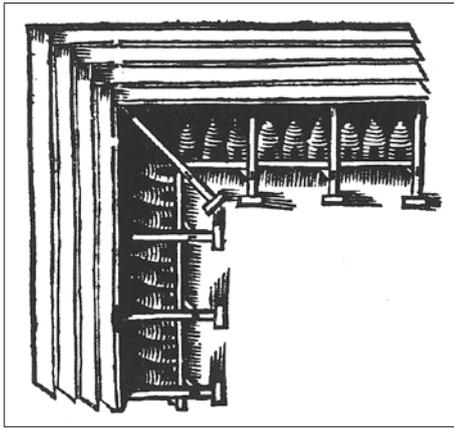
Die Funde lassen sich recht zwanglos in das 20. und 19. Jahrhundert datieren. In Letzteres lassen sich besonders die Teller und Töpfe aus Irdenware setzen. Für einige Stücke, beispielsweise den Grapen aus roter Irdenware mit hellbrauner Innenglasur oder die Stücke mit weißlicher Grundglasur und grünem Dekor, lässt sich auch eine Datierung in das 18. Jahrhundert diskutieren. Aufgrund der langen Laufzeit einiger Gefäßarten, besonders im ländlichen Raum, lässt sich dies aber nicht eindeutig belegen. Hierbei muss beachtet werden, dass die Funde nicht das Bienenhaus oder dessen Vorgänger, sondern zuerst einmal nur die Nutzung des Areals datieren.

Die Interpretation der freigelegten und dokumentierten Befunde und die darauf aufbauende Rekonstruktion der Bauabfolge bringt einige Schwierigkeiten mit sich. Bis auf wenige Legsteine moderner Produktion und die Pfostenlöcher, die direkt mit dem rezenten Gebäude in Verbindung stehen, lassen sich die Befunde nicht aus sich heraus datieren. Es gibt auch keine relevanten Überlagerungen, die eine vertikalstratigraphische Datierung zulassen würden. Dementsprechend muss die Zuordnung horizontal über bauliche Zusammenhänge erfolgen.

Für die Rekonstruktion des Bauablaufs stehen die 152 aufgenommenen Befunde zur Verfügung. Da die Bauten in Ständer- beziehungsweise Schwellbauweise errichtet waren, können auf Grundlage der freigelegten Legsteine Joche und Wandelemente rekonstruiert werden.

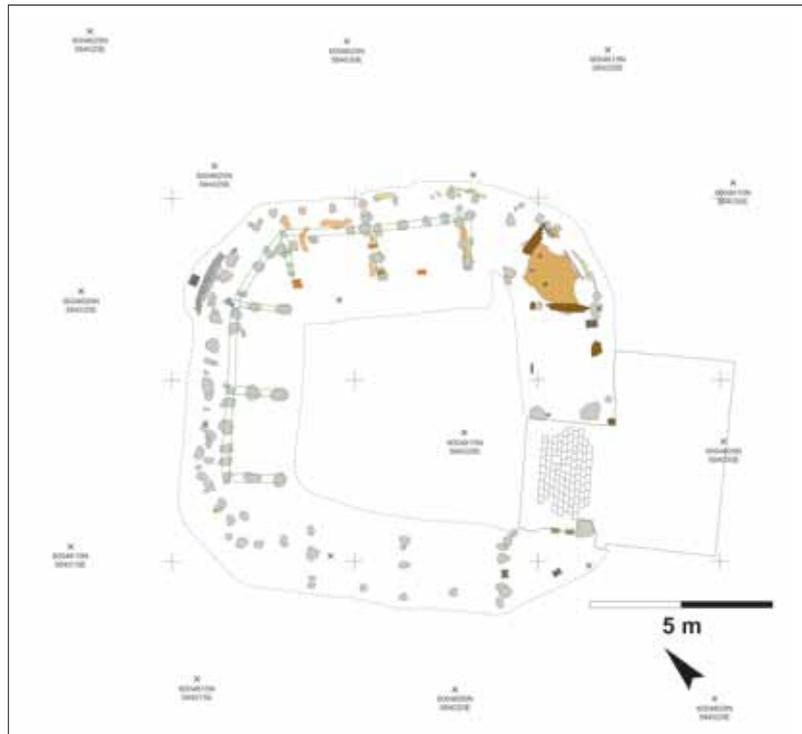
Insgesamt können aufgrund der archäologischen Befunde drei größere Bauphasen ausgemacht werden. Die rezente des abgetragenen Bienenhauses (Bauphase 3) und zwei frühere (Bauphasen 1 und 2).

#### *Interpretation und Bauablauf*



9 Vergleichsbeispiel für den rekonstruierten Bienenstand der Bauphase 1 aus einer englischen Publikation von 1618.

10 Rekonstruierte Bauphase 1 mit zwei über Eck angeordneten Bienenständen.

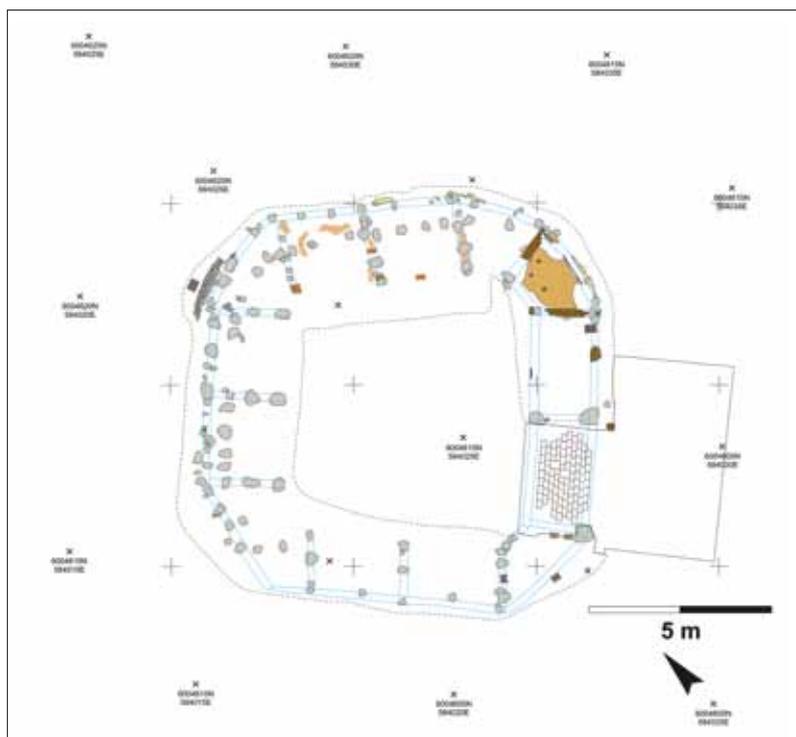


### *Bauphase 1*

Bauphase 1 stellt die älteste nachweisbare Bauphase am Hausstandort dar. Sie kann durch eine jeweils zur nordwestlichen und nordöstlichen Außenwand parallele Legsteinreihe identifiziert werden. Da diese doppelte Legsteinreihe nur in diesen Bereichen nachgewiesen werden kann, wird das erste Gebäude aus zwei Flügeln bestanden haben, die in einem Winkel von  $95^\circ$  zueinander angeordnet waren. Beide Gebäudeteile verfügten über je drei Joche, welche, wie die Außenwände, als Schwellkonstruktionen auf Legsteinreihen standen. Auf der Innenseite sind keine Wände nachweisbar, so dass diese offenstand. Die Gebäudeteile hatten eine Länge von je 5 m, eine Breite von 1,8 m und waren an ihrer Verbindungsstelle durch eine etwa 2 m lange Wand verbunden (Abb. 10).

Aufgrund der nach innen offenen und schmalen Bauweise kann die Bauphase 1 als Bienenstand interpretiert werden. Dies erscheint auch wahrscheinlich, wenn man als Errichtungszeitpunkt die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts annimmt, was bei der Ersterwähnung der Instenstelle im Jahr 1804 realistisch erscheint. In dieser Zeit wurden in der Imkerei Bienenkörbe genutzt, die nur von vorne entnommen werden müssen, was bei den regalartigen Bienenständen problemlos möglich ist. Es ist anzunehmen, dass die Bienenstände ein einfaches Pultdach aufgewiesen haben. Ob es sich, wie bei vielen Vergleichsbeispielen auch, um komplette Holzkonstruktionen handelte, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden (Abb. 9). Einige lehmige Linsen, die im Bereich zweier Joche und der Außenwand im nordöstlichen Gebäudeflügel dokumentiert wurden, könnten als Hinweis auf ein mit Lehm ausgefachtes Ständerwerk gewertet werden.

Ob einige der sekundär verbauten Hölzer im rezenten Gebäude bereits aus Bauphase 1 stammen, kann nicht gesagt werden. Es ist jedoch zu vermuten, dass es sich hierbei um einen sorgfältig abgezimmerten Bau handelte, der möglicherweise im Auftrag des Gutes Wahlstorf entstand. Da keine Dachziegelfragmente gefunden wurden, ist von einer Eindeckung mit Reet oder Holzschindeln auszugehen. Zu bemerken ist weiterhin, dass die Außenseiten des Bienenstandes nach Nordwesten und Nordosten und damit gegen die vorrangige Windrichtung zeigen und den Bienen so optimalen Windschutz zum Ein- und Ausfliegen bieten.



11 Rekonstruktion der zweiten Bauphase: Aus den zwei Bienenständen ist ein geschlossenes Bienenhaus mit Wirtschaftsteil im Südosten geworden.

Auffällig ist, dass einige Joche und Wände des rezenten Gebäudes (Bauphase 3) auf in Reihe liegenden Steinen aufgebaut sind, jedoch über keinen Schwellbalken verfügen, so dass der größere Teil der Legsteine ohne Nutzen ist. Dies, sowie die Tatsache, dass einige Joche und Schwellbalken komplett neben Legsteinreihen liegen, zeigt, dass der Bau in der Bauphase 2 sehr ähnliche Dimensionen wie der rezente Bau der Bauphase 3 hatte. Der deutlichste konstruktive Unterschied zwischen den Bauphasen ist, dass es sich in Bauphase 2 wohl um einen Schwellbalkenbau gehandelt hat, während der Bau in Phase 3 eine Hybridbauweise aus Pfosten- und Schwellbalkenkonstruktionen darstellt.

#### *Bauphase 2*

Die ursprünglichen Bienenstände der Bauphase 1 wurden in Bauphase 2 erweitert. Hierbei wurden die Außenwände der beiden bestehenden Gebäudeflügel, unter Beibehaltung der jeweils drei Joche, nach hinten versetzt, so dass die Breite nun etwa 2,3 m betrug. Mit der Verbreiterung ging wohl auch ein Wechsel der Konstruktion einher, so dass Bauphase 2, wie Bauphase 3 auch, über ein Satteldach und kein Pultdach mehr verfügte. Zusätzlich wurde das Gebäude um zwei Flügel erweitert, so dass der Grundriss nun die Form eines Trapezes mit abgeschrägten Ecken aufwies, der einen Innenhof umschoss (Abb. 11). Die Ausmaße betragen in Nordwest–Südost-Ausrichtung 10 m und an der breitesten Stelle in Nordost–Südwest-Ausrichtung 12 m. Der im Südwesten hinzugefügten Gebäudeflügel weist dieselbe dreijochige Bauweise auf wie die beiden bereits vorhandenen, wobei diese wie auch die geschlossene Außenwand auf einer Reihe dichtgesetzter Legsteine aufliegen.

Eine andere Konstruktion zeigt der südöstliche Gebäudeflügel. Hier konnte keine dichte Legsteinreihe dokumentiert werden. Stattdessen waren hier nur sechs, dafür jedoch außerordentlich große Unterlegsteine zu beobachten. Geht man davon aus, dass jeweils ein Paar auch ein Joch getragen hat, kann man ebenfalls eine dreijochige Konstruktion rekonstruieren. Im nordöstlichen Bereich konnten noch die Rudimente dreier Holzschwelle freigelegt werden, die auf den Steinen auflagen und eine Breite von 24 cm besaßen. Aufgrund des schwächer dimensionierten Unterbaus war die Hauskonstruktion in diesem Bereich vermutlich leichter

ausgeführt. Während bei den restlichen drei Gebäudeflügeln von einer massiven Fachwerkkonstruktion ausgegangen werden kann, wäre es durchaus möglich, im südöstlichen Gebäudeteil von einer überwiegenden Holzkonstruktion auszugehen. Eine weitere Besonderheit weist der Verbindungsteil zwischen diesem und dem nordöstlichen Flügel auf. Hier konnte als singulärer Bestandteil ein Stampflehmbofen mit einer Länge von 2,2 m und einer Breite von 1,4 m nachgewiesen werden, ebenso wie eine weitere erhaltene Holzschwelle. In den Stampflehm waren drei Pfostenlöcher über Eck eingebracht, die möglicherweise eine Regalkonstruktion oder ähnliches stützen. Aufgrund dieser Merkmale kann eine funktionale Trennung innerhalb des Gebäudes postuliert werden. Während der nordöstliche, der nordwestliche und der südwestliche Gebäudeflügel der Aufstellung der Bienenkästen dienten, war im südöstlichen Bereich vermutlich der Wirtschaftsteil untergebracht, wo die Werkzeuge gelagert und der Honig geschleudert werden konnte. Dieser Bereich wäre für den An- und Abflug der Bienen auch weniger geeignet, da er durch seine Ausrichtung dem Wind ausgesetzt war.

Die erhaltenen Schwellen, die Größe der Konstruktion und die sekundär verbauten Hölzer in Bauphase 3 geben Grund zur Annahme, dass es sich in Bauphase 2 ebenfalls um einen sorgfältig abgeordneten Bau, eine Zimmermannsarbeit im Auftrag des Gutes Wahlstorf handelte. Der Umbau des Gebäudes spricht für eine Vergrößerung und Intensivierung des scheinbar gut laufenden Imkereibetriebs. Die geschlossene Bauweise bot zugleich Schutz vor dem Wind und Wildtieren.

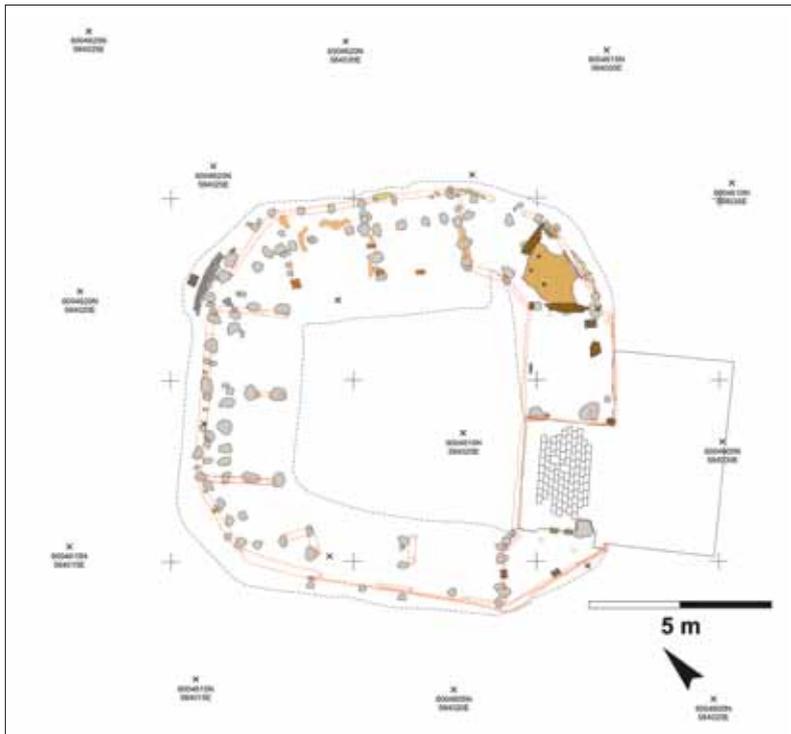
Der Wechsel in der Bauweise ist mit einer technologischen Neuerung in der Imkerei in Verbindung zu bringen. Mitte des 19. Jahrhunderts kamen die sogenannten Hinterbehandlungsbeuten in Gebrauch. Bei diesen konnten die Rähmchen mit den Bienenwaben von hinten entnommen werden. Somit mussten die Bienenstände erweitert werden, um einen Zugang von der Rückseite über einen Gang zu ermöglichen. Wann genau die Umstellung in Wahlstorf erfolgte, kann nicht genau festgelegt werden, jedoch ist sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verorten. Laut Definition handelte es sich bei dem Gebäude ab Bauphase 2, welches einen Zugriff von hinten auf die Bienenkästen ermöglichte, nicht mehr um einen Bienenstand, sondern um ein Bienenhaus.

Inwieweit die hier gemachten Aussagen zu Bauphase 2 ein geschlossenes Bauvorhaben darstellten, oder ob es sich um nacheinander erfolgte Entwicklungen handelte, kann aufgrund der Quellenlage nicht beantwortet werden.

### *Bauphase 3*

Bei Bauphase 3 handelt es sich um das rezente Gebäude, welches in das Freilichtmuseum nach Molfsee transloziert wurde. Da es oben bereits ausführlich dargestellt wurde, sollen hier nur noch einmal kurz die Veränderungen gegenüber Bauphase 2 dargelegt werden. In seinen Dimensionen entspricht Bauphase 3 weitgehend Bauphase 2. Abweichungen gibt es nur im südöstlichen und südwestlichen Gebäudeflügel. Diese sind auf Umbauten des letzten Gebäudeeigentümers Ende des 20. Jahrhunderts zurückzuführen, wo ganze Wände wegen Baufälligkeit durch Strohmattekonstruktionen ersetzt wurden (Abb. 12).

Der auffälligste Unterschied ist, dass das Gebäude in der jüngsten Ausbauphase bis auf die Ausnahme weniger Gefüge einen Ständerbau darstellt. Auch ist die ursprünglich wohl sorgfältig in Eiche abgeordnete Konstruktion durch teilweise recht rudimentär und provisorisch wirkende Reparaturen und Ergänzungen umgestaltet worden, die überwiegend in recht unbearbeiteten Nadelhölzern ausgeführt wurden. Die Legsteine der Bauphase 2 wurden teilweise weiterhin genutzt, der überwiegende Teil war jedoch nutzlos, da sie zu tief lagen oder die rezenten Pfosten und Schwellen direkt daneben gesetzt wurden. Möglicherweise ist dieser Umstand mit dem Besitzerwechsel der Hausstelle in Verbindung zu bringen.



12 Die Befunde der Bauphase 3 zeigen, dass sich das rezente Bienenhaus im Grundriss an den Vorgängerbau hielt, jedoch stellenweise davon abwich, besonders in den nachträglich erneuerten Teilen im Südosten und Südwesten.

Während die Instenstelle sich zur Verpachtung bis 1933 im Besitz des Gutes Wahlstorf befand, ging sie zu diesem Zeitpunkt in das Eigentum des letzten Pächters über. Dessen finanzielle Mittel waren womöglich deutlich begrenzter als die des Gutes, so dass er den Unterhalt des Bienenhauses selbst übernahm. Dieser Pragmatismus fand seinen Ausdruck in minderwertigem Holz und wenig fachgerechter Bauweise.

Das vorgestellte Projekt zeigt, dass auch unscheinbare Objekte, wie ein kleines landwirtschaftliches Nebengebäude, detaillierte Untersuchungen rechtfertigen und lohnend erscheinen lassen. Im Fall des Bienenhauses von Wahlstorf ergab sich dies durch die Beobachtung zusätzlicher Legesteine während des Abbaus des Hauses. Diese seltene Gelegenheit kam jedoch nur durch die Translozierung des Gebäudes in das Freilichtmuseum Molfsee zustande. Die nachträgliche archäologische Ausgrabung konnte zeigen, dass das Bienenhaus mindestens dreiphasig war. Weiterhin ließ sich eine Erweiterung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufzeigen, mit der wahrscheinlich auch eine grundlegende Umstellung der Betriebsweise von Bienenkörben auf Bienenkästen einherging. Dies zeugt von einem florierenden Nebenerwerb, aber auch von dem Bedarf, die Honigproduktion durch die Einführung der Rähmchen zu steigern, ohne jedoch das Wachs zu benötigen. Auffällig ist, dass dieser Imkereibetrieb aus den bisher gesichteten Archivalien überhaupt nicht hervorgeht. Dementsprechend muss es sich um einen groß dimensionierten Nebenerwerb gehandelt haben, der über 200 Jahre vor Ort betrieben worden ist. Dies zeigt aber auch, dass generell mit einer hohen Zahl von Imkereioobjekten für das Mittelalter und die Neuzeit zu rechnen ist, die in der historischen Überlieferung keinen Niederschlag fanden, aber auch archäologisch nur schwer zu fassen sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Untersuchungen in Wahlstorf ein Schlaglicht auf einen in der Forschung bisher völlig unterrepräsentierten Wirtschaftszweig geworfen haben, was zeigt, dass hier weitergehende und vergleichende Projekte von hoher Relevanz sind.

### Zusammenfassung

Dr. Fritz Jürgens  
 Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte  
 Johanna-Mestorf-Straße 2–6, D-24118 Kiel  
 f.juergens@ufg.uni-kiel.de

*Quellen* LASH: Landesarchiv Schleswig-Holstein, Abt. 11, Nr. 6822; Abt. 125.28, Nr. 5; Abt. 322 Wahlstorf, Nr. 4; Abt. 324 Plön, Nr. 486.  
RI II, 1 n. 531; in: Regesta Imperii Online, [http://www.regesta-imperii.de/id/0971-00-00\\_2\\_0\\_2\\_1\\_1\\_911\\_531](http://www.regesta-imperii.de/id/0971-00-00_2_0_2_1_1_911_531) (Aufruf am 1.12.2021).

*Literatur* Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 1: Von A–E. 2., vermehrte und verbesserte Ausgabe, Leipzig 1793.  
Brant, Sebastian (Hrsg.): Publij Virgilij Maronis Opera. Straßburg 1502.  
Crane, Eva: The Archaeology of Beekeeping. London 1983.  
Dörfler, Wolfgang: Bienenzäune. Verbreitung, Bauweise und Relikte in der Landschaft; in: Rotenburger Schriften 90, 2010, 91–113.  
Grüwel, Johann: Brandenburgische bewährte Bienen-Kunst. Berlin 1719.  
Hegener, Michiel: Archeologie van het landschap. Langs de aarden monumenten van Nederland. Amsterdam 1995.  
Lawson, William: A New Orchard and Garden with the Country Housewifes Garden. London 1618.  
Losert, Hans/Werther, Lukas: Relikte einer spätmittelalterlichen Zeiderei in der Oberpfalz; in: Dix, Andreas/Werther, Lukas (Hrsg.): Konsum und Kulturlandschaft (Siedlungsforschung 28). Bonn 2010, 215–235.  
Pfeffer, Ingo: Digitale Geländemodelle. Eine Methode zur Lokalisierung von archäologischen Fundstellen; in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2011 (2012), 212–216.  
Pollmann, Hans-Otto: Kreisgräben in Luftbildern. Zwei Sondagen bei Rahden; in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2014 (2015), 199–202.  
Schirach, Adam Gottlob: Wald-Bienenzucht. Nach ihren großen Vortheilen, leichten Anlegung und Abwartung. Breslau 1774.  
Tautz, Jürgen/Steen, Diedrich: Die Honigfabrik. Die Wunderwelt der Bienen, eine Betriebsbesichtigung. Gütersloh 2017.  
Tautz, Jürgen/Steen, Diedrich: Die Wunderwelt der Bienen. Ein Rundgang durch die Honigfabrik. München 2019.  
Zedler, Johann Heinrich: Grosses vollständiges Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste [...], Bd. 2. Leipzig 1732.

### *Abbildungsnachweis*

Abbildung 1: Brant 1502  
Abbildung 2–6: N. Kagel, Freilichtmuseum Molfsee  
Abbildung 7: J.-P. Brozio, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Abbildung 8 und 10–12: F. Jürgens, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Abbildung 9: Lawson 1618